

„Das Bethlehem-Rätsel ist identisch mit dem Rätsel, das sich, in der neueren Zeit sogar in steigendem Maße, mit dem Weihnachtsfest überhaupt verknüpft. Es wird, je mehr sich der zivilisatorisch-technische Charakter unserer Zeit steigert, von Jahr zu Jahr schwerer, das Weihnachtsfest seelenkräftig zu erleben. Die Welt ist unweihnachtlich geworden und wird es immer noch mehr. Man muß sich fragen, ob die grob- und unkindlich gewordene Menschheit überhaupt noch imstande ist, das zarte Fest des Kindes und der Kindlichkeit zu feiern“.

Emil Bock, Kindheit und Jugend Jesu, 1980, Verlag Urachhaus, S.20;
1. Auflage 1939

Über die Oberuferer Weihnachtsspiele

Was haben wir an diesen Weihnachtsspielen?

Karl Julius Schröer, der die Spiele geschildert und mitgeteilt hat (Deutsche Weihnachtsspiele aus Ungern, Wien 1858 und neue Ausgabe 1862) sagt u. a.: „... die ganz überraschend eigentümlichen Sitten und Gebräuche der Darstellung, die gleichmäßige Durchführung und Vollständigkeit des Weihnachtsspiels, die von gelehrtem Einfluß unberührte Einfalt der Sprache, die nur an das kirchliche und weltliche Lied des XV. und XVI. Jahrhunderts sowie zum Teil an Hans Sachs erinnert: Alles das überzeugte mich bald, daß hier ein Denkmal älterer dramatischer Volksdichtung in einer Reinheit und Vollständigkeit erhalten ist, wie bisher noch kein anderes bekannt geworden. Daß damit zugleich, wenn auch nicht in Allem so doch zum größten Teil, wie wir uns überzeugen werden, die *Art der ursprünglichen Darstellung* noch erhalten ist, dieser Umstand erhöhte in meinen Augen nur noch mehr die Bedeutsamkeit des Ganzen“.

Schröer berichtet (auszugsweise aber unverändert wiedergegeben) weiter über Oberufer und das Spielumfeld: „.... in der Nähe von Preßburg, eine halbe Stunde Wegs zu fahren liegt auf einer Vorinsel zur Insel Schütt das Dörfchen Oberufer. Die katholische sowohl als die protestantische Gemeinde daselbst gehören als Filialen zu Preßburg und haben ihren Gottesdienst in der Stadt. Ein Dorfschulmeister für beide Gemeinden ist zugleich Notar, und so sind in *einer* Person alle Honoratioren des Ortes vereinigt. Er ist den Spielen feind und verachtet sie, so daß dieselben bis in unsere Tage unbeachtet und völlig isoliert von aller <<Intelligenz>> von Bauern ausgingen und für Bauern aufgeführt wurden (nur in solch seltener völliger Isoliertheit konnten sie sich aber auch noch so rein erhalten: Was durch Einmischung der Intelligenz oft herauskommt, haben wir in Oberammergau gesehen). Die Religion macht dabei keinen Unterschied, Katholiken und Protestanten nehmen gleichen Anteil, bei der Darstellung sowohl als auf den Zuschauerplätzen. Wenn die mehrste Arbeit im Herbst zu Ende geht ruft der Lehrmeister die Spieler zusammen. Ein jeder, der mitspielen will, darf 1. nicht zu'n Diernen gehen, 2. keine Schelmliedel singen die ganze heilige Zeit über, 3. muß er ein ehresames Leben führen, 4. muß er dem Lehrmeister folgen. Für alles ist eine Geldstrafe, auch für jeden Gedächtnisfehler u. dgl. im Spiel. In dem Dorf wird keine Musik gelitten. Wenn die Spieler über Land gehen, um in einem benachbarten Ort zu spielen und es ist Musik da, so ziehen sie weiter. Als man, ihnen zu Ehren, in einem Orte einmal die Dorfmusikanten aufspielen ließ, fragten sie entrüstet: ob man sie für Komödianten halte? Der Eintritt für jeden Zuschauer kostet zwei Kreuzer; Kinder zahlen die Hälfte. Das Geld, das einkommt,

reicht gerade hin um die Auslagen der Aufführung, Kleider u. dgl. zu bestreiten. Denn Alles ist immer im besten Stand. Ich halte die Erwähnung dieser Umstände deshalb für wichtig, weil aus ihnen ersichtlich wird, wie auch gegenwärtig noch eine gewisse Weihe mit der Sache verbunden ist“.

Rudolf Steiner, der mit den Spielen während seines Studiums in Wien von dem dort als Literaturprofessor wirkenden Karl Julius Schröer vertraut gemacht wurde (in dem Vortrag: „VON DEN VOLSTÜMLICHEN WEIHNACHTSSPIELEN. EINE CHRISTFESTERINNERUNG“, Weihnachten 1922, berichtet Rudolf Steiner: „vor fast vierzig Jahren, etwa zwei oder drei Tage vor Weihnachten, erzählte mir mein lieber Lehrer und väterlicher Freund Karl Julius Schröer in seinem kleinen Bibliothekszimmer in der Wiener Salesianergasse von den Weihnachtsspielen“) und der im Jahre 1910 in Berlin als erstes das Christgeburt-Spiel zur Aufführung brachte, hat sich zu den Spielen in vielen Ansprachen geäußert. Diese sind, soweit sie erhalten sind und in Dornach gehalten wurden, veröffentlicht in dem Buch „Ansprachen zu den WEIHNACHTSSPIELEN aus altem Volkstum“, gehalten in Dornach 1915 bis 1924, Dornach 1974. In den Vorbemerkungen heißt es, daß sich aus diesen Ansprachen ein reiches Bild dieses <<Lebens der Vergangenheit>> ergibt, zugleich ein nicht unwesentliches, kaum bekanntes Kapitel deutscher Theatergeschichte, wie wir es sonst nicht finden. Aber Rudolf Steiner hat sich nicht nur in Dornach zu den Spielen geäußert und es auch nicht bei der Beleuchtung des Vergangenen belassen wenn wir mit diesem Bezug auch erst einmal beginnen. So sagt Rudolf Steiner (Vortrag: Das Weihnachtsfest im Wandel der Zeiten, 22. Dezember 1910, Berlin) mit Bezug auf die o.a. Regeln für die Spieler: „...klingt Ihnen nicht in dieser Gepflogenheit etwas nach von jenem Bewußtsein, das da war an heiligen Stätten in den alten Mysterien, wo man auch nicht gedacht hat, daß man zur Weisheit kommen kann durch eine gewöhnliche Schulung? So herrschte auch hier das Bewußtsein, daß der ganze Mensch mit seinem Gemüt und seiner Moral geläutert und gereinigt werden muß, wenn er in würdiger Weise an die Kunst herankommen will. Aus dem ganzen Menschen heraus sollten solche Dinge geboren sein. Und die Weihnachtsstimmung brachte so etwas zustande, daß Frömmigkeit in den losesten Burschen sein konnte“.

Arbeit an und mit diesen Weihnachtsspielen zu der Zeit Rudolf Steiners

Begonnen wurde 1909 mit einem Oberpfälzer Weihnachtsspiel. Der Wechsel folgte schnell und endgültig. Aber Rudolf Steiner hat es nicht bei Aufführungen nach eigener Inszenierung und Regie belassen. Er hat die Texte als teilweise verderbt erkannt und nur der Mangel an Zeit hat - so seine Aussage, die wir bei Vergegenwärtigung seines Arbeitspensums sehr gut nachempfinden können, die wir aber im weiteren Verlauf dieser Ausführungen immer im Bewußtsein behalten wollen - eine vollständige Überarbeitung durch ihn verhindert. Er hat aber an wenigen Stellen Ergänzungen vorgenommen. Lassen wir ihn bezüglich der längsten Ergänzung zu Worte kommen (ZUR AUFFÜHRUNG UNSERER VOLKSTÜMLICHEN WEIHNACHTSSPIELE, Aufsatz in <<Das Goetheanum>> vom 31. Dezember 1922): „... etwas besonderes Charakteristisches bei diesen Spielen war, daß die Spieler, bevor sie den Inhalt des Dargestellten vorführten, schon als eine Art Chor vor ihre Zuschauer traten. Solches Chormäßige tritt ja auch, den Fortgang der Handlung unterbrechend, an vielen Stellen der Stücke auf. Im überlieferten <<Sternengesang>>, welcher der Darstellung des <<Christgeburt-Spieles>> voranging, ist ein Einleitungschor erhalten, in dem die Spieler alles das begrüßen, zu dem sie sich, bevor sie mit der

Darstellung beginnen, in ein herzliches Verhältnis setzten möchten. Sie grüßen da alles, was ihnen in dem für sie wichtigen Augenblicke seelisch nahe liegt: von der heiligen Dreifaltigkeit, von den einzelnen Kategorien der Zuschauer bis zu den <<Hölzelein>> ihres Sternes, den der Sternsinger trägt. – Es ist mir nun gewiß, daß ein solcher Einleitungsschor ursprünglich auch dem ersten der Spiele, dem <<Paradeis-Spiel>>, vorangegangen ist und daß dieser dem Sternengesang des <<Christgeburt-Spieles>> ganz ähnlich in der Form der Vorstellung gewesen ist. Ich habe nun den Versuch gewagt, auch vor dem Paradeis-Spiel einen solchen Einleitungsschor zu geben, weil ich glaube, damit, aus dem Geiste der Überlieferung heraus, etwas hinzustellen, was annähernd so vorhanden war, wenn auch die mündliche und schriftliche Überlieferung es verloren hat. Die Empfindungen des <<Sternengesangs>> zum Geburtspiel müssen da, etwas anders, zu finden sein“. So - und somit offensichtlich nicht durch nur intellektuelle Gedankenarbeit - hat das <<Paradeis-Spiel>> den Text des Baumsingers (zurück)erhalten.

Als weiteres ist sehr bewußt als Neues hinzugekommen die Musik von Leopold van der Pals. Den Auftrag erteilte ihm Rudolf Steiner. In den Erinnerungen von Leopold van der Pals (Erinnerungen eines Musikers aus den Anfängen der Weihnachtsspiele) liest sich das so: “Eines Tages im Herbst – es mag wohl 1909 oder 1910 gewesen sein – teilte mir Dr. Steiner mit, er wolle ein altes Weihnachtsspiel durch die Mitglieder des Berliner Zweiges aufführen lassen und fragte mich, ob ich die dazu nötige Musik schreiben wolle. Ich sagte natürlich mit Freuden zu. Das war die Geburtsstunde meiner Musiken zu den verschiedenen Weihnachtsspielen...“ In den Erinnerungen von Heinz Müller (Erinnerungen an die Probenarbeit mit Rudolf Steiner in Dornach) findet sich eine Stelle in der er beschreibt, wie er Rudolf Steiner von eigenen Aufführungen dieser Spiele erzählt und in der Frage der Musik auf van der Pals aufmerksam geworden sei. „<<Ja, die ist ganz ausgezeichnet>>, warf Dr. Steiner ein und fügte etwa hinzu, daß sie, wenn auch in Anlehnung an die spärlichen Reste alter Lieder entstanden, dem Empfinden der Menschen unserer Zeit entspräche; er habe das Ganze herauslösen wollen aus der psalmodierenden Sing- und Sprechweise des Mittelalters, die am Anfang der Entwicklung der Bewußtseinsseele noch angemessen gewesen sei, heute aber nicht mehr ihre Gültigkeit haben könne. In der Musik von van der Pals sei Altes und Neues sehr glücklich vereinigt worden“.

Teilnehmer an der Probenarbeit in Dornach (Berlin ebenfalls) beschreiben immer wieder, wie Dr. Steiner die Probenarbeit mit hohem Zeitaufwand persönlich begleitet und selbst, im Probenraum sitzend und teilweise zusätzlich andere Aufgaben erfüllend, immer wieder eingegriffen oder vorgespielt hat. Lassen wir zum Abschluß dieses Kapitels einen weiteren Teilnehmer (Dr. Karl Schubert, Die Weihnachtsspiele) mit einem Ausschnitt zu Wort kommen: „... wer immer beim Erleben der Weihnachtsspiele Freude und inneren Reichtum gewinnt, der möge daran denken, daß diese Spiele nur eine literarische Tatsache der wissenschaftlichen Welt geblieben wären, wenn sie nicht durch Rudolf Steiner, der in seinem Lehrer Karl Julius Schröer den literarischen, wissenschaftlichen, liebevollen Behüter der Spiele kennengelernt hatte, zu neuem Leben erweckt worden wären.

Wenn man sie spielt, so sollte man sie im Dialekt und ohne jede Pathetik schlicht, einfach und würdig spielen.

Etwas leid tat es Dr. Steiner, daß die Spiele an so vielen Orten vielleicht nicht nach dem richtigen Text, nicht in der richtigen Art gespielt wurden.

Man bedenke was es heißt und was es bedeutet, daß solch ein Mensch wie Dr. Steiner trotz der vielen Arbeit sich die Zeit nahm, die Spiele selbst einzustudieren...“.

Exkurs Geschenk

Zur Aufführung der Weihnachtsspiele braucht es einen Raum. Auch Zuschauer sollte es geben. Selbstverständlich auch Spieler, wobei jeder einzelne allen anderen das Spiel ermöglicht.

Wer „schenkt“ nun wem etwas?

Es ist wie bei einem Organismus, alles ist notwendig, alles wird bereichert.

Das Geschenk für ALLE liegt in der Möglichkeit – hier kommen Erkennen und Aufgreifen zur vollen Geltung (die Widerstände es bis zum Wollen durchzutragen sind gewaltig. Es beginnt mit Dingen, die wir gut kennen: Eitelkeit, ach, da spielt ja Frau/Herr XY; in sich die Seelenverfassung zu schaffen, die Inhalte wahr auszusprechen, aufzunehmen;) - Impulse für die eigene Erkenntnis und Entwicklung zu erhalten.

Heutige Arbeit mit diesen Weihnachtsspielen

Zwei der zitierten Zeitzeugen (Schubert/Müller) haben als Waldorflehrer langjährig bezüglich der Spiele zusammengearbeitet. Zitieren wir wieder Heinz Müller: „...am wenigsten erstreckte sich unsere Arbeit auf das Dreikönig-Spiel. Auch Rudolf Steiner hat daran viel weniger als an den beiden anderen mitgearbeitet. Er erwähnte einmal, daß sich die Geistlichen in den Dörfern den ersten Spielen gegenüber ein wenig feindselig verhalten hatten. Als es ihnen aber nicht gelang, die Aufführung dieser Spiele unmöglich zu machen, haben sie von sich aus – weitgehend den bäuerlichen Stil nachahmend – das Dreikönig-Spiel angefügt.“

Während im Paradeis-Spiel gezeigt wird, wie das Böse durch die Verführung der Schlange unter den Menschen Platz greift, erlebt man im Dreikönig-Spiel das Böse (*Anm.: das natürlich nicht anschaulich womöglich durchschaubar dargestellt werden will und somit zu lähmen, zu verhindern sucht*) in allerstärkster Form. Es ist außerordentlich schwierig, den Auftritten der drei Könige so viel Gewicht zu geben, daß diese Bilder nicht untergehen gegenüber dem Geschehen, das sich um Herodes abspielt. Wir erleben den Herodes, seine Bediensteten und alle, die in diesen Geschehenskreis hineingehören, als zwiespältige Persönlichkeiten. Am tragischsten ist es, daß die drei Schriftgelehrten durch die sich Herodes Gewißheit verschaffen will über die Geburt des <<Königs-Kindes>>, des Messias, keinen lebendigen Glauben in sich tragen. Der krampfhafteste Versuch, sich in sich zu halten, der dadurch zum Ausdruck kommt, daß Kaiphas in seiner ersten Rede jedes <<Ich>> (!) geradezu herausschreit, verdeutlicht, wie weit der Ich-Verlust in der damaligen Zeit fortgeschritten war und wie die einzige Hilfe, sich innerlich zu heilen, verschüttet ist, indem der Messias nicht erkannt wird....“.

Auch wir erleben heute die besondere Tragik der Schriftgelehrten, die wir als – von Herodes bedrohte - Wissenschaftler empfinden, die mit ihrem verfestigten Wissen Auskunft auf die wirklichen Fragen nicht geben können, aber es ist für uns durchaus nicht die zentrale Botschaft des Spiels, auch wenn Heinz Müller eine kleine Bemerkung Rudolf Steiners hörte, aus der hervorging wie gerade in der Begegnung des Herodes mit den Schriftgelehrten der tragische Höhepunkt des Dreikönig-Spieles liege. Aber eben der tragische Höhepunkt, nicht der Höhepunkt.

Ehe wir dies näher beleuchten, ist es nötig, noch einmal Rudolf Steiner zu den Spielen, speziell dem Dreikönig-Spiel, sprechen zu lassen

Wir beginnen in einem unsäglich schwierigen Schicksalmoment (Dornach, 1. Januar 1923 nach dem Brand des Goetheanum in der Silvesternacht 1922/23, vor dem Dreikönig-Spiel. Wörtlich aus: „Ansprachen zu den WEIHNACHTSSPIELEN aus altem Volkstum“, gehalten in Dornach 1915 bis 1924, Dornach 1974):

„Meine lieben Freunde! Der große Schmerz versteht zu schweigen über dasjenige, was er fühlt. Und deshalb werden Sie mich auch verstehen, wenn ich ganz wenige Worte nur, bevor wir das Dreikönig-Spiel beginnen, zu Ihnen spreche.

Das Werk, welches durch die aufopfernde Liebe und Hingabe zahlreicher für unsere Bewegung begeisterter Freunde innerhalb von zehn Jahren geschaffen worden ist, ist in *einer* Nacht vernichtet worden. Es muß selbstverständlich gerade heute der schweigende Schmerz aber empfinden, wie unendliche Liebe und Sorgfalt unserer Freunde in dieses Werk hineingetan war. Und dabei möchte ich es zunächst, meine lieben Freunde, eigentlich bewenden lassen.

Ich möchte nur sagen, daß nun auch für das Werk, das allerdings eine allzu kurze Zeit noch schien, als ob es ein Werk der Rettung werden könnte, und für welches wiederum die hingebungsvollste aufopferungsvollste Arbeit, sogar zuweilen recht gefährliche Arbeit von manchen unserer Freunde geleistet worden ist, der allerinnigste Dank gebührt, der ausgesprochen werden kann aus dem Geiste unserer Bewegung.

Da wir von dem Gefühl ausgehen, daß alles dasjenige, was wir innerhalb unserer Bewegung tun, eine Notwendigkeit innerhalb der gegenwärtigen Menschheitszivilisation ist, so wollen wir das, was beabsichtigt ist, in dem Rahmen, der uns noch gelassen worden ist, möglichst fortführen, und deshalb auch in dieser Stunde, wo sogar noch die uns so sehr zum Schmerze steigenden Flammen draußen brennen, jenes Spiel aufführen, das im Anschluß an diesen Kurs versprochen war, und auf das unsere Kursteilnehmer rechnen.

Ebenso werde ich heute abend um acht Uhr hier in der Schreinerei den angesetzten Vortrag halten. Gerade dadurch wollen wir zum Ausdruck bringen, das selbst das eigentlich nicht in Worten, mit Worten zu schildernde Unglück, das uns getroffen hat, uns nicht niederschmettern soll, sondern daß uns der Schmerz gerade dazu auffordern soll, dasjenige, was wir als unsere Pflicht ansehen, weiter, soweit uns dazu die Kraft verliehen ist, zu vollbringen.

Von diesem Gesichtspunkte aus, meine lieben Freunde, nehmen Sie zu den beiden anderen Weihnachtsspielen, die aus wirklichem Volkstum herausgeschöpft sind, auch dieses Dreikönig-Spiel hin, das wir aufführen, trotzdem wir natürlich heute nicht in der Lage waren, die rechten Proben zu halten. Sie werden das berücksichtigen müssen, aber ganz gewiß auch in dieser schmerzlichen Zeit zu berücksichtigen die Neigung haben.

Nur diese wenigen Worte wollte ich, bevor wir mit unserer Aufführung beginnen, zu Ihnen sprechen. Es soll ja nicht ein Schaustück sein, das wir vorführen, sondern es soll dasjenige sein, durch das nun – als in *seiner* Kunst – sich einstmals das Volk zu seinem Heiligsten erhoben hat. Und wenn man gerade das berücksichtigt, so wird es durchaus nicht unangemessen befunden werden können, gerade auch aus dem tiefsten Schmerz heraus diesen heiligen Ernst vor unsere Seelen treten zu lassen“.

Anm.: Von der Aufführung des Dreikönig-Spieles am 6. Januar 1923 ist keine Nachschrift einer Ansprache Rudolf Steiners vorhanden.

Und am 27. Dezember 1923 (wieder aus: „Ansprachen zu den WEIHNACHTS-SPIELEN aus altem Volkstum“, gehalten in Dornach 1915 bis 1924, Dornach 1974) während der Weihnachtstagung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (Rudolf Steiner hat während der Weihnachtsagung auch am 24. 12. 1923; 25. 12. 1923 – während der Gründungsversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft - und 31. 12. 1923 Ansprachen zu den Spielen gehalten; die Spiele waren ein integraler Bestandteil der Weihnachtstagung): „... nun mache ich Sie darauf aufmerksam, daß die Struktur dieser Spiele eigentlich an allerälteste Dramatik erinnert. Wir haben überall drinnen die gemeinsamen Chöre, wie man sie im Volkstümlichen nannte: die Kumpanei-Gesänge, die eigentlich dasselbe darstellen – nur eben in spät-volkstümlicher Weise – was der griechische Chor darstellt. Und dann haben wir herausgewachsen aus diesen Gesängen, die auch für sich durchaus aufgeführt wurden, das eigentlich Dramatisch-Dialogische usw.

Nun, wenn ich sprach von einem radikalen Unterschied der beiden Stücke (*Weihnacht/Dreikönig*), so ist dieser nicht nur zu erkennen im Grundcharakter, sondern auch im Ursprung. Alles dasjenige, was Stil des eigentlichen Weihnachts-Spieles, des Christgeburt-Spieles ist, weist überall darauf hin, daß die eigentliche Pflege dieser Christgeburt-Spiele und wohl auch des Paradeis-Spieles ausging überall von den „Brüder-Gemeinden“, die ja vor dem 16. Jahrhundert viel zahlreicher waren in Europa, als man heute denkt. Überall waren solch christliche Brüdergemeinschaften, die insbesondere dasjenige auch in diesen dramatischen Darstellungen gepflegt hatten, was sich an den Grundstil des Lukas-Evangeliums anlehnt. Sie werden sozusagen den Grundton des Lukas-Evangeliums im Weihnachts-Spiel finden. Dagegen dieses Dreikönig-Spiel, das sie heute sehen, das ist von den Kirchen ausgegangen, von den Kirchenleuten, allerdings von solchen Kirchenleuten, die mit ihrer Seele ganz im Volkstum drinnen steckten. Und gerade dieses Dreikönig-Spiel ist urkatholisch; währendem das Christgeburt-Spiel herrührt von, ich möchte sagen, den Vorläufern des Protestantismus (*Anm.: hier soll erinnert werden, daß das Dreikönig-Spiel den Grundton des Matthäus-Evangeliums wiedergibt*).

Da, wo diese Spiele in Deutsch-Ungarn aufgeführt worden sind, waren Katholiken, Protestanten, und alles durcheinander; da nahm man sie ganz interkonfessionell. Aber dem Ursprunge nach sind die eigentlichen Weihnachts-Spiele aus den Brüdergemeinschaften hervorgegangen, in denen es auch wunderschöne Bibelübersetzungen gegeben hat in einem ganz prachtvollen Deutsch. Es würde mir einmal eine Freude machen, sogar einige Stücke dieser älteren deutschen, wirklich wunderschönen Bibelübersetzungen vorzuführen, denn sie zeigen ganz deutlich, was es für eine Geschichts-Legende ist, für eine unglaubliche Geschichts-Legende, wenn überall tradiert ist, Luther habe zum ersten Mal die Bibel ins Deutsche übersetzt und die Sprache dazu erfunden, was gar nicht wahr ist, weil eben die älteren Übersetzungen, die man nur nicht kennt, viel schöner und viel eindringlicher sind, sogar den ursprünglichen Text viel besser treffen als die lutherische Übersetzung. Aus diesen Brüder-Gemeinden sind ursprünglich auch diese Spiele hervorgegangen. Dagegen dieses Dreikönig-Spiel trägt ja deutlich den katholischen Charakter an sich, ist von Klerikern des Mittelalter herkommend, die sich eingelebt hatten im Volkstum, und die durchaus auch das Interesse der Kirche mit fördern wollten.

Es trägt dagegen das Weihnachts-Spiel vor allem den Charakter des Anmutigen; während dieses Herodes-Spiel zum Teil den Charakter des Suggestiven trägt. Ich möchte sagen, es würde bei dem Weihnachts-Spiel entschieden stören, wenn man „Weihrauch“ dabei hätte; das würde nicht volkstümlich sein. Dagegen würde es bei diesem Dreikönig-Spiel, das durch die Kleriker dargestellt wurde, - Sie werden es

verspüren – gar nichts machen, wenn irgendwie auch Weihrauch-Geruch bemerkbar würde, denn es ist außerordentlich viel Suggestives darin, das bei der Darstellung herausgeholt werden soll. Aber natürlich wußte die Kirche der früheren Zeit auch sehr, wie sie volkstümlich wirken kann. Daher ist auch da durchaus echtes Volkstum, schöne, wahre volle Feierlichkeit verbunden mit volkstümlich Derbem, und vor allem außerordentlich Tiefem, dem Volke zum Herzen Sprechendem. Daher darf man auch dieses Dreikönig-Spiel, Herodes-Spiel, schon ansehen als ein schönes Stück mittelalterlicher Geschichte, das heraufgekommen ist bis ins 19. Jahrhundert herein am reinsten und unverfälschtesten in jenen Gegenden, wo die deutschen Kolonisten waren unter fremden Völkerschaften, wo sich nichts von der sogenannten Intelligenz und neueren Verbesserungen von Seiten des Klerus hineingemischt hat, so daß man also im Weihnachts-Spiel wie im Herodes-Spiel etwas hat, was im volkstümlich-künstlerischen dramatischen Stil, wie auch in dem Stil der volkstümlichen Frömmigkeit durchaus aus der vorreformatorischen Zeit stammt und die Geschichte des Christentums in Mitteleuropa, die Geschichte aus der vorreformatorischen Zeit, sehr schön vor uns wiedererstehen läßt.

Und damit das geschehen könne, was ja im Grunde ein Interesse vieler Menschenherzen sein muß, möchten wir eben diese Weihnachts-Spiele vor Ihnen aufführen“.

Wie stellen wir uns in der heutigen Zeit zu diesen Weihnachtsspielen?

Nach Allem glauben wir uns heute berechtigt, die Spiele in Bezug auf die Menschheitsentwicklung als Einheit anzusehen. Dies hat unmittelbar zur Folge, daß keinem etwa weniger Arbeit gewidmet werden darf. In der Vergangenheit sind von den verschiedensten Persönlichkeiten zu den ersten beiden Spielen viele tiefe Einsichten erarbeitet und auch niedergeschrieben worden, die dem Bemühten helfen können, sich den Inhalten zu nähern und in sich die Seelenverfassung zu schaffen, die Inhalte wahr auszusprechen oder anzunehmen. Und nur dies ist der künstlerische Weg zu den Urbildern, deren Wirkung weder Spieler noch Zuschauer umfassend abschätzen können. Jeder kann sich nur bemühen, dem Ziel wahr zu sein, möglichst nahe zu kommen, damit die rechte Wirkung erzielt werden kann. Um so schmerzlicher vermischen wir diese Einsichten in Bezug auf das dritte Spiel. Es kann aber nicht bei der Einsicht bleiben: „...im Dreikönig-Spiel erlebt man das Böse in allerstärkster Form und es ist außerordentlich schwierig, den Auftritten der drei Könige so viel Gewicht zu geben, daß diese Bilder nicht untergehen“. Denken und fühlen wir uns hinein in die Anbetung des Kindes durch einen, durch den König Kaspar (der „grüne“ König):

„ O edler keni, o edler held,
wie hast du so an arm's gezelt,
wer hät' di hier gesucht in stall,
ist das dan edler kenigssaal?
an stern hat mi zu dir geführt,
o keni, dem all' ehr' gebürt,
di will i rüemen alle stund'
und preisen hoch mit manem mund,
dan lob verkünden aller welt.
Nimm hin viel edler keni und held

die frucht' manes land's die myrrchen gut,
nimm mi dafür in dane hut
in das rechte Bethlahem so schon,
im namen dan scheid' i davon“.

Was für gewaltige Worte, welche Tatkraft. Das kann nicht untergehen! Auch wenn wir im ersten Vierzeiler stecken und unser Stern (unser Denken, Fühlen, Wollen) hat uns noch keine tragende Erkenntnis gebracht, so können wir hieraus doch die feste Hoffnung schöpfen, daß es nicht dabei bleiben wird. König Kaspar sprach vor diesem höchsten Ereignis, der Begegnung mit dem Kinde, für seine Mitkönige und sich das folgende Gebet:

„O herr i bit',
verlaß' uns nit!
Erleucht' unser augen in der not,
daß wir nit entschlafen in den tod,
geleit' uns, herr, auf rechter bahn
daß wir allhier nit irre gan
und lehr' uns dan gesatzung recht“.

Auch wir wollen bitten, mehr, wir wollen arbeiten, in diesem Sinne.

Aber das Dreikönig-Spiel bietet nicht nur die Weisheit der Könige. Da ist der wunderbare Mittelpunkt der Maria mit dem Kinde. Selbst die Verdunkelung durch das Böse, der Auszug, geschieht in der sicheren Zuversicht des Vorübergehens.

Nun betrachten wir aber das Geschehen um Herodes selbst. Da treten die Wissenschaftler auf; sie können nicht helfen. Der Teufel wird zum obersten Ratgeber, das Kriegsvolk mit Schwertern zum Vollstrecker. Das Schwert kennen wir aus dem Paradeis-Spiel, wo es von Gottvater gebracht wurde (schlagen aus dem Paradeis). Es ist zur Menschenleben vernichtenden Waffe gewandelt worden. Aber, einem der Vollstrecker, dem Hauptmann, dämmert, der Kern der Sache ist nicht getroffen. Kurz gewinnt noch einmal das Böse Oberhand mit dem Trost: Befehl ausgeführt! Über Herodes senkt sich der Stern. Dagegen der Hauptmann steht vor der klaren Erkenntnis:

„Ach, was hat man herr keni getan,
daß er die klan' kinder hat umbringen lan,
ei, hätt' i mi zuvor bedacht,
i hätt' sie gewiß nit umgebracht“.

Aber er klagt nicht nur über sein zu spätes Nutzen seines Denkens, er wäre auch bereit für die Möglichkeit der Korrektur sich umzubringen:

„ach könnt i es noch erlangen,
am hechsten baum wollt' i glei' hangen!
Ach könnt i es noch erreichen
im tiefsten meer möcht' i mi ersäufen“!

An dieser Stelle sind wir wieder im Paradeis-Spiel. Dort hat der Teufel für den Menschen auf seinem Weg zum eigenen Bewußtsein und eigener Erkenntnis (da wurden

sane augen aufgetan) der laut Gottvater mit Begriffen wie „Fleiß, Angst, Not, Schweiß, Schmerzen“ verbunden ist, folgenden Rat:

„der man sull sich erhenken,
das weib sull sich ertränken,
damit kummen's ihrer marter ab“.

Also verkürzt: bringt euch um, so braucht ihr diese Marter (Last) nicht zu tragen.

Aber der Hauptmann läßt sich von diesem Teufel nicht mehr verführen. Er hat es erkannt und sagt es ja, so geht es nicht. Durch das Umbringen kann er es nicht erlangen. Was bleibt, wie kann er das Gefängnis des anderen Teufels öffnen? Er muß die Schuld auf sich nehmen. Er muß sich von seinem bisherigen Weg lösen, das Böse in seinem Inneren, den Willen des Herodes, austilgen und etwas EIGENES, NEUES, IN DIE ZUKUNFT WIRKENDES beginnen:

„Aber i will mi an manem herrn keni rächen“

Als Instrument der Wandlung dient ihm das Schwert, welches so eine neue Qualität erhält:

„und will mi mit dösem schwert erstechen“.

Fürwahr, diese Seele hat einen gewaltigen Schritt in eine bessere Zukunft getan (ein wahrhaft MICHAELISCHES BILD).

Ab diesem Moment führt wieder der Stern, der Engel, die Kumpanei folgen ihm mit dem Lied:

„Seid fröhlich und jubilieret
Jesu der Messiä,
der die ganze welt regieret,
ist ein son Mariä
und leit in dem krippalan
beim oxsen und esalan.

Sause, sause, sause, sause kindalan.
Du bist man, i bin dan.
Jauchzt und springet,
klingt und singet,
Hodie, hodie, hodie,
ist geborn Christ, das sönlein
Mariä, Mariä,
und hat von uns weggenummen
alles weh, alles weh, alles weh.
Hilf, daß wir balde zu dir kummen,
hilf, daß wir balde zu dir kummen.
O Christe, o Christe“.

Wir singen es, aber haben wir erkannt; ist es wirklich unser EIGENES?

Die Spiele helfen!

Warum diese Weihnachtsspiele Heute und in der Zukunft?

Wir haben bisher nur äußerst wenige Begriffe aus der Geisteswissenschaft angetroffen, meist in den Zitaten (Bewußtseinsseele, Ich,). Wir wollen weiter so vorgehen, müssen aber bezogen auf das Ende des vorhergehenden Abschnitts zugeben, eine rein materialistische Weltanschauung wird zwischen dem Umbringen und das Böse in seinem Innern mit dem Schwert austilgen nicht unterscheiden können und schlicht Selbstmord und Endtod konstatieren. Somit könnte der Weg des Hauptmanns nur beispielgebend für andere Zeitgenossen sein. Ein in die Zukunft wirkendes ist so nur über die anderen Zeitgenossen denkbar. Wir aber haben einfach den Begriff Seele benutzt, indem wir jahrtausende altes, esoterisches Menschheitsforschen- und wissen nicht ignorieren wollten.

Nun sollen ja die Spiele helfen, aber wie, wenn ich das aus dem vorher Gesagten nicht erkenne, wie ginge das praktisch?

Mit Hilfe der Geisteswissenschaft wäre als ein Ansatz möglich, in den Spielen das Bild für drei Geburten zu sehen: erstens Adam im Paradies, in der geistigen Welt; dann in Bethlehem auf der Erde, in der physischen Welt; die dritte Geburt vollzieht sich gegenwärtig im Innern des Menschen, in seinem Denken, Fühlen und Wollen.

Der verzweifelte Ruf des Adam:

„Man liebes weib, so komm' nur her.
Ach Got, wann soll'n mer kommen wieder?
I bitt, man Got, ruf uns bald wieder“!

bleibt ja nicht ungehört:

„So geht nun aus dem garten nieder
i will eng langsam rufen wieder“.

Das Lösegeld:

„Bis aus gnad'
der barmherzige Got san' eingebornen son hat in die welt gesandt
als Lösegeld“.

ist uns gegeben:

„O Josef, Marias engelan
das Gloria singt allda heran
die lieb' ist eingedrungen,
daß mir hab'n gewonnen
das kindalan, das Jesulan“.

Wir wissen es denn wir sollten es nicht nur singen:

„A kind gebor'n zu Betlahem

in diesem jar,
des freuet sich Jerusalem.
In diesem jar frohlocken wir,
die muetter des Herren preisen wir
mit ihrem kindalan zart,
mit ihrem kindalan zart.
Christus den Herrn, den eren wir
mit anem lobgesang,
mit anem lobgesang.
Hier liegt es in dem krippalan
in diesem jar,
ahn' ende wärt die herrschaft san!
In diesem jar frohlocken wir,
die muetter des Herren preisen wir
mit ihrem kindalan zart,
mit ihrem kindalan zart.
Christus den Herrn den eren wir
mit anem lobgesang,
mit anem lobgesang“.

In Konsequenz dieser Erkenntnisse sollte ich den Weg finden können, der Adam auf seinen verzweifelten Ruf verheißen worden ist.

Nun ja, Geisteswissenschaft und überhaupt: wir verstehen das nicht. Das Paradies ist fern, die reine Liebe ist uns gebracht, aber wir stecken mitten in der Auseinandersetzung mit dem Bösen. Nun dann machen wir eben ein Gedankenexperiment in zwei Abschnitten.

Im ersten Abschnitt nehme ich das Dreikönig-Spiel und denke mir, dies ist ein Bild von mir selbst. Dazu fühle ich mich berechtigt, da ich ein Teil der Menschheit bin. Also muß ich Elemente des Teufels in mir haben, aber auch solche des Engels, letztlich alle Facetten des Spieles. Nun frage ich mich, wie wirken die Gedanken und Taten der Figuren? So erschließt sich mir die Welt.

Experimente haben immer Randbedingungen. Dieses hier an erster Stelle: kein Selbstbetrug, WAHR SEIN!

So ich etwa über das Denken und Tun, sagen wir des Teufels, keine Klarheit gewinnen kann, liegt hier ein Arbeitsfeld für mich. Gegebenenfalls eröffnen sich viele Arbeitsfelder.

Jetzt beginnen wir den zweiten Abschnitt des Gedankenexperimentes. Ich nehme mir das Dreikönig-Spiel und denke mir an Stelle von Herodes einen modernen Diktator,, meinen Chef. Ich vergegenwärtige mir die Situation und nehme nun, sagen wir, die Position des Hauptmanns, Kriegsknechts ein. Würde ich den Mordbefehl:

„Sieh hin, hauptmann, hier hast du dös' schwert
und viertausend mann mit ihrem besten gewehr
zieh' hin über das gebirg'
und alle klan'n knäbalan erwürg'!

Laß di bestechen mit kaner gab',
sonst kost's dan leb'n, wie i dir sag',
töte die kindalan alle zugleich,
sie seien arm, jung oder reich
i will dir geben doppelte besold,
i will di zahl'n mit rotem gold“.

befolgen? Es droht Bestrafung! Es winkt Belohnung!

Ich nehme die Position des Wissenschaftlers ein. Würde ich das Gas entwickeln, die Bombe konstruieren?

Ich gehe über zum Volk. Würde ich den Mund aufmachen wie es im Spiel geschieht (die Stimme aus dem jüdischen Volk), auswandern, schweigen, mitmachen?

Ich gehe in die Position des Königs Balthasar („blauer König“). Kann ich mich in sein Fühlen hineinversetzen; in sein Sehen?

Des Königs Melchior („roter König“). Kann ich mich in sein Denken hineinversetzen; in sein Hören ?

Des Königs Kaspar („grüner König“). Kann ich mich in sein Wollen hineinversetzen; in sein Wissen?

WAHR SEIN!

Nun, eines wird hier schon klarer. Die vorher zitierte Einsicht von Heinz Müller: „...es ist außerordentlich schwierig, den Aufritten der drei Könige so viel Gewicht zu geben, daß diese Bilder nicht untergehen gegenüber dem Geschehen, das sich um Herodes abspielt...“, ist in uns selbst, unserem (des Spielers oder Zuschauers) Entwicklungsstand begründet. Für mich aber ist wichtig, daß ich so meine Arbeitsfelder erkenne und anpacken kann, denn ich habe ja die Freiheit, mein Denken, Fühlen und Wollen zu verändern.

So kann ich mich auf den Weg machen, meinen Stern zum Leuchten zu bringen. Die Arbeit ist nicht mehr rhythmisch, nämlich nur zur Weihnachtszeit, sondern ständig zu leisten. Aber in den Weihnachtsspielen bin ich verankert und erhalte rhythmisch den Impuls. Sie sind auch meine Meßlatte gegen eventuelles „Verirren“.

Und sollte mein Stern leuchten, wie kurz erst auch immer, so habe ich meinen Engel gefunden und er wird diesem gerne folgen.

Ganz wie in den Spielen gezeigt!

Dieser Stern soll uns zu Maria und Joseph machen, Mutter und Vater des Christuskindes. Damit wir wahrhaft aussprechen können:

„NICHT ICH, CHRISTUS IN MIR“

Haben wir das erreicht, hat sich die Mission der Spiele erfüllt.

Derzeitiger Erkenntnisstand als Ergebnis auch der Arbeit in der Berliner Spielkumpanei der Oberuferer Weihnachtsspiele aufgeschrieben von Horst Prentzel, Dezember 2005